

**Mann stürzt von Tanklastwagen**

Uznach. – Am Dienstagnachmittag, um 14.15 Uhr, ist auf der Allmeindstrasse in Uznach ein 35-jähriger Chauffeur auf seinen Tanklastwagen gestiegen, um einen Deckel zu öffnen. Dabei rutschte er aus und stürzte über drei Meter in die Tiefe. Er wurde unbestimmt verletzt und musste mit der Rega ins Spital geflogen werden, wie die Polizei am Mittwoch mitteilte. (so)

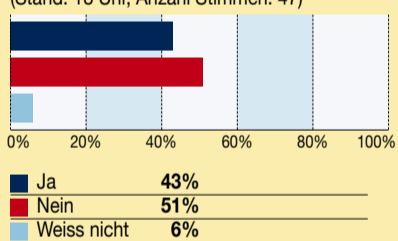
**Wald-Konzept geht auf Tournee**

St. Gallen. – Im Kanton St. Gallen ist ein Massnahmenplan für den «Wald-Wild-Lebensraum» ausgearbeitet worden. Nun wird er interessierten Organisationen vorgestellt, teilte die Staatskanzlei am Dienstag mit. Die Reaktionen auf die Präsentation der Massnahmen sollen aufgenommen werden. Ab Sommer 2015 könnte das Konzept umgesetzt werden. Förster, Jäger, Waldbesitzer und Landwirte sollen im Kanton für eine Strategie zugunsten des Lebensraums Wald am gleichen Strick ziehen.

Seit 2011 hat eine Arbeitsgruppe im Auftrag des Volkswirtschaftsdepartements Empfehlungen ausgearbeitet. Nun wurde daraus ein Katalog mit konkreten Massnahmen. Ziel ist eine ökologische Aufwertung des Waldes und der angrenzenden Flächen. Es geht dabei auch um die Lebensräume für die Wildbestände. Weiter sollen die Kommunikation, die Zusammenarbeit und die Weiterbildung verbessert werden. (sda)

**FRAGE DES TAGES**

**Kann der FC Basel gegen den FC Liverpool den St.-Jakob-Park als Sieger verlassen?**  
(Stand: 18 Uhr, Anzahl Stimmen: 47)



**Die heutige Frage:**  
Finden Sie, dass der Veloverkehr in der Schweiz ausreichend gefördert wird?

Stimmen Sie heute bis 18 Uhr ab im Internet unter: [www.suedostschweiz.ch/umfragen](http://www.suedostschweiz.ch/umfragen)

# Kanti Linth könnte die regional tiefe Maturitätsquote steigern

**Der Kanton St. Gallen hat in der Schweiz prozentual am wenigsten Matura-Abgänger. Im Linthgebiet liegt die Quote gar noch tiefer. Eine Kanti vor Ort könnte das abmildern, so CVP-Kantonsrätin Yvonne Suter. Sie erhält Support von der BDP.**

Von Roland Lieberherr

Die St. Galler BDP stärkt dem Linthgebiet im «Kanti-Zwist» den Rücken. Die Kantonalpartei verlangt, dass der blockierende Streit ein rasches Ende findet – und präsentiert auch eine Lösung. Nämlich zwei Kantonsschulen: Eine in Wattwil, eine im Linthgebiet.

«Es ist nicht nachvollziehbar, wieso das Linthgebiet als einzige Region im Kanton keine eigene Kanti hat», sagt Richard Ammann, Präsident der kantonalen BDP. Die Wirtschaft entwickle sich im Gebiet gut, die Bevölkerung wachse – daher habe das Linthgebiet Anrecht auf eine eigene Kanti.

**Auslagerung wäre Ohnmachtszeugnis**  
Dass die Regierung derzeit prüft, bis zu 200 Schüler aus dem Gebiet Rapperswil-Jona künftig im Gymnasium Pfäffikon unterzubringen, stösst der BDP sauer auf (die «Südostschweiz» berichtete). «Wenn wir Hunderte Jugendliche über den Seedamm in die Kanti schicken, ist das ein Ohnmachtszeugnis und kommt einer Kapitulation gleich», betont Ammann.

Es müsse doch möglich sein, die Mittelschüler im eigenen Kanton zu unterrichten. Auch wenn der Betrieb von zwei Kantonsschulen (in Wattwil und im Linthgebiet) sicherlich Mehrkosten auslöse. Ammann: «Dabei geht es um eine Investition in die Zukunft – und das Geld würde so wenigstens im eigenen Kanton eingesetzt.»

**«Zweierlösung» zu rasch abgeblockt**  
Die Forderung nach einer «Zweistandort»-Lösung wird in der Region logischerweise positiv aufgenommen. CVP-Kantonsrätin Yvonne Suter: «Es freut mich, dass die BDP konstruktive Vorschläge bringt.» Ein Signal, dass die Thematik über die Regionsgrenzen hinaus interessiere.

Die «Zweistandort»-Lösung ist aber



**Ausweg aus dem Streit:** Die BDP fordert eine neue Kanti im Linthgebiet, aber nicht zulasten jener in Wattwil (Bild). Bild Archiv

nicht neu. Hiesige Kantonsräte hatten der Regierung schon früher nahe gelegt, diese Option zu prüfen. Doch die Regierung blockte ab: Um eine Kanti sinnvoll zu betreiben, brauche es mindestens 500 Schüler. Heute zählt die Kanti Wattwil rund 700 Jugendliche – demnach zu wenige für zwei Schulen (die «Südostschweiz» berichtete).

Die Regierung habe diese Lösung vorschnell vom Tisch gewischt, ergänzt Suter. «Es wäre wichtig, diese Option endlich vertieft zu prüfen.» Die Qualität einer Kanti hänge nicht von deren Grösse ab, ergänzt sie. Und das grössere Kostenvolumen bei zwei Kanti-Standorten sei zu relativieren.

**Hürde für Kanti-Eintritt klar senken**  
«Eine Campuslösung mit gemeinsamer Infrastruktur für Kanti und Berufsschule, wie sie die Regierung in Wattwil will, ist schliesslich auch im Linthgebiet möglich.» Suter hofft, dass die Parteien nicht locker lassen und die Regierung nicht darum herumkommt, auch die «Zweistandort»-Option genau abzuklären.

Die BDP will diesbezüglich im Kantonsrat aktiv werden. In welcher Form, lässt Ammann noch offen. Und die Partei schlägt zugleich eine Bildungsoffensive vor – auf der Stufe der Mittelschulen. Grund: Der Kanton St. Gallen hat die tiefste Maturitätsquote der Schweiz. Nur gerade 12,7 Prozent der 19-Jährigen haben einen gymnasialen Maturaabschluss. Der nationale Durchschnitt liegt bei fast 20 Prozent.

«St. Gallen muss sich endlich dem Durchschnitt annähern und nicht nur Elite-Schüler an die Kanti schicken», sagt Ammann, selbst Sekundarlehrer. Für die BDP gibt es nur eine Lösung. Die Eintrittsschwelle für Sekundärkinder an die Kanti müsse sinken, und zwar drastisch. «Der Kanton ist bei den Aufnahmekriterien viel zu streng.» Es sei nicht ersichtlich, wieso Appenzell Ausserrhododen 50 Prozent oder das Tessin gar 130 Prozent mehr Maturanden ausbilde als St. Gallen.

Würde diese Hürde gesenkt, hätte es 30 bis 40 Prozent mehr Mittelschüler im Kanton, ist die BDP überzeugt. Und damit gäbe es auch genügend

Schüler für eine Kanti in Wattwil und eine zusätzliche im Linthgebiet.

**Überraschend tiefe Quote in Region**  
Suter beurteilt die tiefe Maturitätsquote differenzierter: «Sie ist nicht per se schlecht.» Denn der Lehrstellenmarkt funktioniere, das duale Bildungssystem habe sich bewährt. Doch auch sie habe erstaunt, dass gerade im prosperierenden, teils städtischen Linthgebiet die Maturitätsquote gar noch unter dem kantonalen Durchschnitt liege.

Das sei ein Hinweis auf die unbefriedigende Kanti-Situation in der Region, ist Suter überzeugt. Für sie liegt der Umkehrschluss nahe: «Eine Kanti im Linthgebiet hätte sicher positiven Einfluss.» Heisst: Mit einer Kanti vor Ort würden sich wohl mehr Jugendliche der Region für den Gang an die Mittelschule entscheiden.

Wie der Kanton, respektive das Bildungsdepartement, auf all die Forderungen reagiert, ist offen. Auskünfte dazu gebe ausschliesslich Bildungsdirektor Stefan Kölliker – doch der weilt gerade in den Herbstferien.

# Schiff mit jungem Schmerkner an Bord ist «zu gefährlich»

**Ein Schmerkner Jugendlicher befindet sich seit vier Monaten auf hoher See. Auf dem Jugendschiff «Salomon» soll er therapiert werden. Nun melden Behörden: Das Schiff erhält ab 2016 keine Bewilligung mehr.**

Von Urs Schnider

Schmerikon. – Der Fall sorgte letzte Woche für Schlagzeilen. Ein Jugendlicher aus Schmerikon soll als «fürsorgliche Massnahme» auf dem Jugendschiff Salomon therapiert werden. Kritikpunkt waren in erster Linie die Kosten: «160 000 Franken für Luxustherapie», war im Blätterwald zu lesen. Die Kosten muss die Gemeinde Schmerikon tragen.

Nun intervenieren die Behörden. Diese sagen gemäss der «Neuen Zürcher Zeitung» (NZZ), das Jugendschiff sei «gefährlich, pädagogisch mangelhaft und unkontrollierbar». Die Stiftung Jugendschiffe, welche die «Salomon» betreibt, werde deswegen keine neue Bewilligung für das Schiff erhalten. Im August dieses Jahres wurde die Bewilligung letztmals erneuert.

Eine Verlängerung sei ausgeschlossen, sagt die Amtsvorsteherin des kantonalen Jugendamtes Bern, Andrea Weik, gegenüber der NZZ.

**Kommt Schmerkner früher heim?**  
Grund dafür seien die Anfang 2013 vom Bund verschärften Bestimmungen in der Pflegekinderverordnung. Neu brauchen auch Institutionen im Ausland eine Heimbewilligung. Es sei aber das erklärte Ziel, so Andrea Weik, dass das Schiff die Segel streiche.

Die Sicherheit der Jugendlichen auf dem Dreimaster sei nicht gewährleistet. Ausserdem gebe es «pädagogische Mängel». Da es jedoch keine Zwischenfälle gab und die Stiftung inzwischen Massnahmen ergriffen habe, um die Risiken einzudämmen, müsse das Schiff nicht per sofort aus dem Verkehr gezogen werden.

Kein Argument für das Berner Jugendamt waren die Kosten. Jeder Jugendliche auf dem Schiff kostet rund 150 000 Franken pro Jahr: Ein Tag auf dem Schiff koste somit kaum mehr als ein Tag in einer Institution an Land.

Die «Salomon» läuft also spätestens Mitte 2016 auf Grund. Was heisst das für den jugendlichen Schmerkner? Kommt er gar früher heim als

von der Jugend- und Erwachsenenschutzbehörde (Kesb) Linth «als erzieherische Massnahme» verordnet?

Die Mutter des Jungen sagt auf Anfrage: Sie glaube nicht, dass ihr Sohn deswegen früher heimkommen werde. «Er hat noch immer keine einzige Woche bestanden.» Wenn die Jugend-

lichen EndeWoche von den Betreuern mit «nicht bestanden» bewertet werden, wird der Aufenthalt auf dem Schiff um die jeweilige Woche verlängert.

Die Kesb Linth hat auf die neuen Erkenntnisse wie folgt Stellung bezogen. Zur Frage, dass gemäss NZZ wäh-



**Muss die Segel streichen:** Die Bewilligung wird der «Salomon» ab August 2016 von den Behörden verweigert.

rend zehn Jahren «keine Behörde eine pädagogische Aufsicht» über das Schiff ausübte, schreibt die Kesb: «Die gesetzlichen Bestimmungen, auf die man sich im Artikel bezieht, sind auf Januar 2013 in Kraft getreten. Gesetze wirken nicht rückwirkend.»

**«Vor- und Nachteile abwägen»**  
Zu den pädagogischen Mängeln verweist die Kesb darauf, dass «die Fachlichkeit anderer Behörden nicht infrage gestellt» werde. «Uns sind keine konkreten Fälle bekannt.»

Generell ist die Kesb der Meinung, dass jede Institution ihre Vor- und Nachteile habe, die abgewogen werden müssen. Die Jugendlichen würden im Rahmen des rechtlichen Gehörs aufgeklärt und informiert.

Und schliesslich kam auf die Frage nach einer früheren Heimkehr des Schmerkner Jugendlichen die Antwort: «Im laufenden Verfahren können wir keine Stellung nehmen.»

Das Schiff, auf welchem der Schmerkner Jugendliche therapiert wird, liegt derzeit vor den Kapverdischen Inseln vor Anker. An Bord sind zehn 14- bis 18-jährige Jugendliche aus der Schweiz und einer aus Deutschland.